

# Ein Ehevertrag mit Folgen

Durch Henriette kam Mömpelgard 1397 zum Hause Württemberg

Die gemeinsame Geschichte von Mömpelgard und dem Haus Württemberg beginnt mit einem Ehevertrag. In dieser Vereinbarung vom 13. November 1397 überträgt Henriette, die Tochter und Erbin des Grafen Heinrich von Mömpelgard aus dem burgundischen Geschlecht der Montfaucon, ihre Herrschaftsgebiete an ihren Gatten Eberhard von Württemberg, genannt der Jüngere.

In einem württembergischen Urkundenbuch aus dem Jahre 1911 wird zu dem Ehevertrag angemerkt: durch dieses Dokument sei „Mömpelgard samt Zugehör an Württemberg gekommen“. Das ist nicht ganz richtig. Das Herzogtum Württemberg hat rechtlich nie ein gemeinsames Territorium mit der linksrheinischen Grafschaft und ihres „Zugehör“ gebildet. Nach kaiserlichem Willen – Maximilian hatte in der Zeit Eberhards im Bart nur die Grafschaft Württemberg zum Herzogtum erhoben – sollte die Trennung auch im Namen aufscheinen: Der Regierende war Herzog von Württemberg und Graf von Mömpelgard. Auf diese staatsrechtliche Besonderheit hat der große Rechtsgelehrte des 18. Jahr-

Texte aus **Karl Moerschs** Buch  
„Sueben, Württemberger und Franzosen“  
Folge 1

Redaktion: Hartmut Wiedmann  
Bildmaterial: DVA

hunderts, Johann Jakob Moser, hingewiesen und eine entsprechende Schrift verfaßt, die bezeichnenderweise in Württemberg nicht gedruckt werden durfte.

Tatsache ist: Die Grafschaft Mömpelgard gehörte nicht zum „Schwäbischen Kreis“, mußte also im Kriegsfall auch nicht zu dessen Kontingent beitragen. Sie hatte eine Sonderstellung, gehörte also auch nicht zum alten französischen Königreich.

Bis zum Frieden von Lunéville jedenfalls nicht. Die Grafschaft war Reichs-Territorium. Der Grund hierfür reicht bis in die Zeit der Römerherrschaft zurück. Der spätere Elsgau (zu dem Montbéliard gehörte) zählte bei den Römern zur gallischen Provinz Belgica, später zu Obergermanien. Nach Ende der Römerherrschaft dominierte eine Zeitlang der Einfluß burgundischer Könige. Aber seit dem 11. Jahrhundert, dem Beginn des fränkisch-salischen Kaisertums bei Konrad II., zählte der Elsgau und somit auch das Territorium von Mömpelgard/Montbéliard zum Reich.

Vereinigt waren die Besitzungen nur insofern, als sie in der insgesamt fast 400jährigen Geschichte von Fürsten des Hauses Württemberg regiert worden sind. Oft geschah dies in einer Personalunion. Für eine längere Periode war die Herrschaft allerdings getrennt: In Stuttgart oder Ludwigsburg regierte die Hauptlinie der Württemberger, in Mömpelgard eine Seitenlinie. Beim Aussterben der Mömpelgarder Linie, dem Tod Leopold Eberhards zum Beispiel, erbte der in Württemberg regierende Herzog. Das war im Jahr 1723 jener Fürst Eberhard Ludwig, der das Schloß Ludwigsburg gebaut und die gleichnamige Bürgerstadt gegründet hat.

Etwa 150 kleine Orte gehörten einmal zum Erbe der Gräfin Henriette; die Stadt Mömpelgard selbst – sie behielt in der fast 400 Jahre dauernden württembergischen Epoche den Status einer freien Bürgerstadt und wurde bis 1793 von einer ziemlich

freien und starken bürgerlichen Oberschicht regiert – zählte beim Einzug des ersten der württembergischen Grafen am Ende des 14. Jahrhunderts knapp 2000 Einwohner. Die Pest, heraufgekrochen von Marseille bis nach Basel und dann den Rhein hinab, hatte 50 Jahre vor Henriettes Ehevertrag auch im Elsgau fürchterlich gewütet. So übernahmen die Württemberger die Regentschaft in einem nur dünn besiedelten Land.

Für Württemberg erwies sich Henriette als eine außerordentlich streitbare, auf Land und Machterwerb erpichte Regentin. Wenn's denn sein mußte zu Pferd und in vollem Harnisch. Den Begehrlichkeiten ihres Nachbarn Friedrich von Zollern wußte sie sich jedenfalls siegreich zu erwehren. Im Streit mit den eigenen Söhnen indes war sie am Ende die Verliererin.

Nach dem frühen Tod des Gatten im Jahr 1419 wollte Henriette entsprechend der erbrechtlichen Möglichkeiten des burgundischen Geschlechts auch ihrer Tochter Anna ein Erbe sichern, nämlich die Herrschaft in den linksrheinischen Besitzungen des Hauses Württemberg. Gegen diese Absicht lehnten sich die Söhne auf. Sie hielten ihre Mutter in Nürtingen solange in Beugehaft, bis Henriette schließlich müde wurde und einen Vertrag unterschrieb, wonach nur Ludwig und Ulrich das mütterliche Erbe erhielten. Das Zugeständnis der jungen Württemberger: Henriette wurde Regentin in Montbéliard. Sie blieb das 18 Jahre lang bis zu ihrem Tod. Gestorben am 15. Februar 1444, wurde sie im Schloß von Montbéliard beigesetzt.

Das Andenken an diese Herrscherin, die man in Mömpelgard die „gute Gräfin“ nannte, blieb noch lange nach Henriettes Tod erhalten. Es lebte sogar über Jahrhunderte in den Weihnachtsbräuchen fort: In Montbéliard kam zu den Kindern nicht der mit Geschenken beladene Weihnachtsmann oder Nikolaus, sondern die „Tante Arie“. So lautet nämlich die Koseform des Namens Henriette.

So sehr Henriette das Ansehen und den Wohlstand des Hauses Württemberg vergrößerte, der große Aufschwung der linksrheinischen Besitzungen unter württembergischer Herrschaft ließ auf sich warten. Die Lage an zwei europäischen Verkehrswegen (vom Mittelmeer zum Rhein, von der Schweiz in die Champagne und weiter ins damals so reiche Flandern) war zwar

## Begehrliche Nachbarn

Württemberg forderten Neider heraus

Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts Geldgeber überließ Ulrich seine Reichsle-

# Spurensuche im Westen

Wer in Ludwigsburg, der Stadt des Herzogs Eberhard Ludwig, nach einem kleinen Palais sucht, in dem der herzogliche Finanzberater Süß-Oppenheimer gewohnt hat, der muß in die Mömpelgardstraße gehen. „Mömpelgard?“ So mancher Württemberger erinnert sich bei diesem Namen an seine Schulzeit: Das war doch jenes französische Montbéliard, das im Geschichtsatlas auch Mümpelgard geheißen hat und in denselben Farben wie das Herzogtum Württemberg eingezeichnet war, versehen mit der eingeklammerten Anmerkung „Grafschaft-Württ.“. Seit dem Jahre 1949 verbindet dieses Mömpelgard/Montbéliard mit Ludwigsburg eine Städtepartnerschaft.

So historisch bedeutsam dieser Kontakt über den Rhein hinweg damals war, so fruchtbar und freundschaftlich er heute noch ist, so verschüttet ist vielfach das Wissen um die fast 40jährige gemeinsame Geschichte zwischen der Grafschaft Mömpelgard und dem alten Württemberg. Wer denkt etwa schon daran, wenn er sich für einen französischen Wagen interessiert, daß die Vorfahren des Autofabrikanten Peugeot einst allesamt, und nicht anders als die Vorfahren eines Gottlieb Daimlers, dem regierenden Fürsten aus dem Hause Württemberg huldigen mußten. Wer denkt daran, daß Herzog Karl Eugen schlechter Schuldner des Aufklärers Voltaire war oder an die Glaubensgemeinschaft von Stammland und Grafschaft.

von Vorteil, wog aber einen großen Nachteil kaum auf. Die Grafschaft befand sich am Rande und damit außerhalb der Machtzentren. Sie war zur Zeit des Ehevertrages zwischen Henriette und Eberhard ein Territorium, das sich angesichts einflußreicher Nachbarn (der Burgunder, Franzosen, Habsburger) kaum erweitern ließ. Und wenn die württembergischen Grafen einmal geglaubt haben sollten, sie könnten über Mömpelgard und dank einer weiterhin sorgfältig geplanten Heiratspolitik ihren Einfluß im Reich verstärken und am Ende vielleicht doch noch den großen Staufern naheifern, so mußten sie ihre Schwäche und ihren Irrtum ziemlich bald erkennen. Das strategisch günstig gelegene Mömpelgard weckte mehr als einmal die Begehrlichkeit der Nachbarn, vor allem der französischen Könige, und trug insge-

Der Ludwigsburger Karl Moersch hat sich an die Arbeit machte, das linksrheinische Erbe der Württemberger zu rekonstruieren, alte Zusammenhänge neu darzustellen. Er begab sich auf Spurensuche in Württemberg und Frankreich, aber auch in Portugal und Spanien. Das entdeckte Material hat er nun zu einem lesenswerten und erhellenden Buch zusammengefaßt, das unter dem Titel „Sueben, Württemberger und Franzosen – Historische Spurensuche im Westen“ im März nächsten Jahres auf den Markt kommen soll (Deutsche Verlagsanstalt, 350 Seiten, 50 Abbildungen, circa 40 Mark).

Karl Moersch's „Spurensuche“ ist ein von der Völkerwanderungszeit bis in die napoleonische Ära reichender Spaziergang, der viele Abschnitte deutsch-französischer Geschichte rekapituliert und den Leser von einer reizvollen Überraschung zur nächsten führt. Die „Ludwigsburger Kreiszeitung“ druckt mit Einverständnis des Autors Ergebnisse der Recherche in vier Folgen ab.

Karl Moersch, Jahrgang 1926, ist in Ludwigsburg kein Unbekannter. Hervorgetreten ist der gelernte Redakteur vor allem als FDP-Politiker. Von 1964 bis 1976 gehörte er der Fraktion der Liberalen im Bundestag an; von 1970 bis 1976 war er Parlamentarischer Staatssekretär und später Staatsminister im auswärtigen Amt. Seit seinem Ausscheiden aus Parlament und Regierungsamt arbeitet Moersch als freier Journalist.

samt nur wenig zur Erweiterung württembergischer Macht bei.

Bewährt hat sich Mömpelgard freilich im 16. Jahrhundert wiederholt als Zufluchtsort, zunächst für den vom Kaiser verfolgten und geächteten Herzog Ulrich (er hatte im Schönbuch Hans von Hutten erschlagen), dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für Glaubensflüchtlinge französischer Zunge während der Religionskriege, für die Hugenotten. Wahrscheinlich, so muß man rückblickend sagen, hat das Haus Württemberg den Rechtsbruch Ulrichs und die österreich-habsburgischen Strafmaßnahmen nur überdauert, weil die Grafschaft Mömpelgard dem Herzog ein Ausweichen und Abwarten erlaubt und darüber hinaus ein zwar teures, aber wirkungsvolles Bündnis mit dem französischen König Franz I. ermöglicht hat.

# Begehrliche Nachbarn

## Württembergern forderten Neider heraus

Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts kam es in Frankreich nicht weniger als achtmal zu blutigen, religiös motivierten Auseinandersetzungen, bekannt als die Hugenottenkriege. Immer wieder mußte man in Montbéliard befürchten, daß die Glaubenskämpfe auch auf das Territorium der Württemberger übergreifen könnten. Die katholische, von den lothringischen Herzögen aus dem Geschlecht der Guisen geführte Partei machte nämlich nicht den Eindruck, bei der Verfolgung von Hugenotten (sie hatten sich ins protestantische Mömpelgard geflüchtet) auf die Eigenständigkeit der Grafschaft Rücksicht zu nehmen.

Im Jahr 1587 bestätigten sich die Befürchtungen. Heinrich von Lothringen drang in das Gebiet der Württemberger ein, seine Soldaten plünderten und raubten. Die Verteidiger, so ein Chronist, hielten tapfer, aber erfolglos gegen die Streitmacht der katholischen Liga gekämpft. Herzog Friedrich flüchtete zunächst ins elsässisch-württembergische Horburg und von dort weiter nach Stuttgart.

Doch der Übergriff der Guisen war nicht das erste und einzige Mal, daß Stadt und Grafschaft Montbéliard von französischen Truppen bedroht und heimgesucht wurden. Bereits im Jahr 1444, sechs Monate nach dem Tod der Gräfin Henriette, meldete das französische Königtum auf gewaltsame Weise Besitzansprüche an. Geführt vom Dauphin, dem späteren König Ludwig XI., besetzten die Franzosen 13 Monate lang die Grafschaft. Und wieder wurde das Land verwüstet.

90 Jahre später sah ein französischer König erneut die Chance für einen – diesmal friedlichen – Erwerb der württembergischen Besitzungen. Franz I. von Frankreich kam es sehr gelegen, daß sich der Herzog Ulrich von Württemberg nach seiner Mordtat an Hans von Hutten den Kaiser und die Habsburger zu Feinden gemacht hatten. Er suchte Hilfe und fand sie in Franz I. Der Franzose selbst fühlte sich von den spanisch-österreichischen Habsburgern eingekreist, seitdem sein Versuch gescheitert war, anstelle Karls V. die Kaiserkrone zu erringen. So gewährte der französische König dem nach Montbéliard geflüchteten Ulrich finanzielle Hilfe. Diese Gelder dienten dem landesflüchtigen Herzog zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen die habsburgisch-österreichische Besatzung in Württemberg. Die Sicherheit für die 120 000 Gulden: Die Grafschaft Montbéliard und die Herrschaft Blamont erhielt Franz I. als Pfand. Einem anderen

Geldgeber überließ Ulrich seine Reichslehen Granges, Clerval und Passavant.

Innerhalb von sechs Jahren war Herzog Ulrich zum Rückkauf der verpfändeten Territorien berechtigt. Franz I. mag gehofft oder geglaubt haben, daß er seinen Kredit in einen dauernden Landerwerb umwandeln könne. Einen Landerwerb übrigens, der den Habsburger Ferdinand von Österreich im Falle der Grafschaft Montbéliard zum Lehnsherrn des französischen Königs und Franz I. den Rang eines Reichsgrafen verschafft hätte. Doch Herzog Ulrich besiegte zusammen mit dem Landgrafen von Hessen bei Lauffen den Habsburger und erhielt sein Herzogtum zurück. Die Rechnung des Franzosenkönigs erwies sich als Fehlkalkulation: Mit Hilfe der sonst eher sparsamen württembergischen Stände zahlte Ulrich den hohen Kredit prompt zurück. Acht Monate nach der Pfandnahme verließen die Soldaten Franz I. Mömpelgard.

An weiteren Versuchen französischer Könige, die Grafschaft der Württemberger zu erwerben, sei es durch Kauf (wie 1617 angeboten) oder mit Waffengewalt, hatte es auch im 17. Jahrhundert nicht gefehlt. Doch Montbéliard blieb weiterhin beim Reich und bei den Württembergern.

## Ein fränkisch Siedlung an Kreuzung zwei

Die Anfänge der Geschichte Mömpelgards reichen weit zurück. Wir kennen sie hauptsächlich aus den Funden und Berichten der Archäologen. Wenige Kilometer südlich der Stadt Montbéliard haben die Forscher Reste einer im Altertum großen und wichtigen Stadt freigelegt. Mandure heißt der kleine Ort heute, Epimandudorum war sein römischer Name, was soviel heißt wie „Stadt der Fohlen“. Es muß auch für römische Verhältnisse eine große Siedlung gewesen sein. Die Überbleibsel des bei Mandure entdeckten Theaters lassen jedenfalls darauf schließen, daß in dessen Halbrund fast 12 000 Menschen Platz gefunden haben mochten; mehr als in der gewiß imposanten römischen Arena von Orange.

Warum haben sich die Römer an dieser Stelle niedergelassen? Bei der Antwort ist

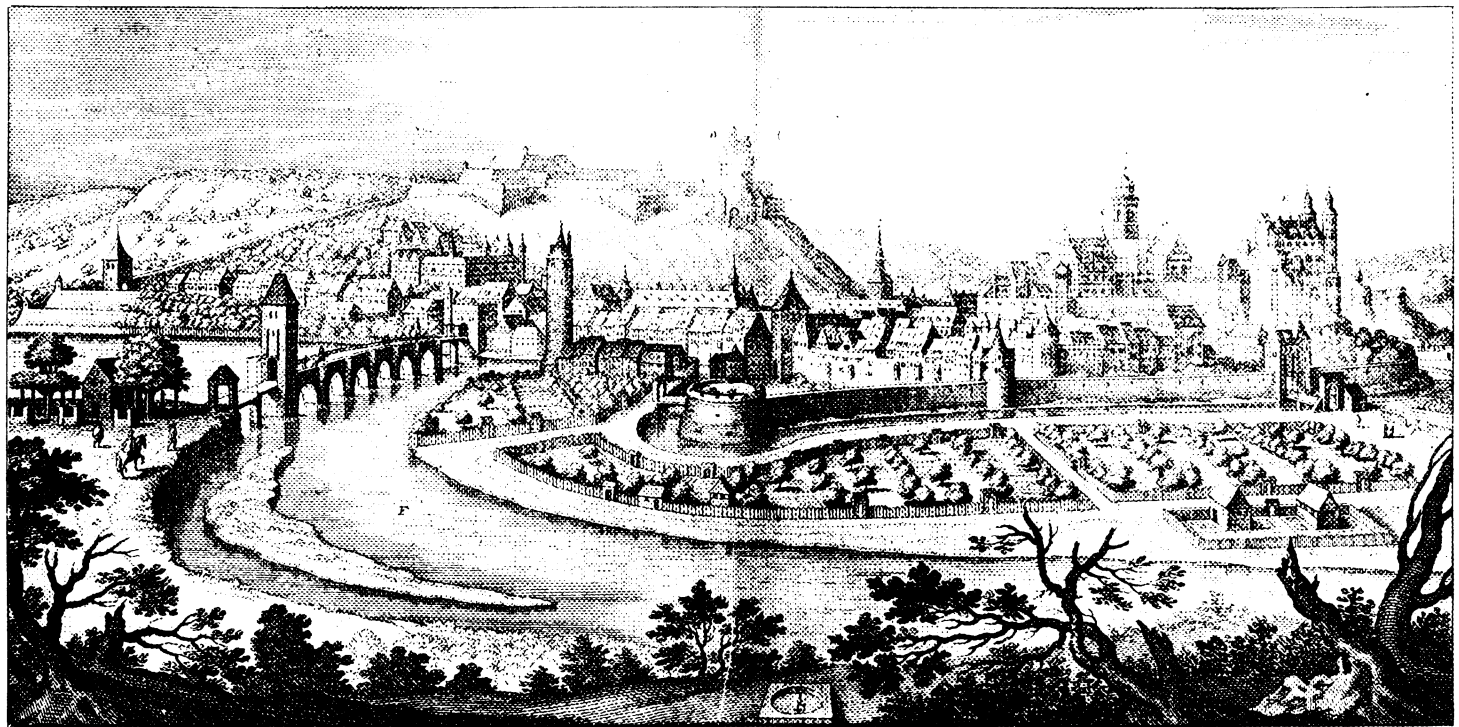
Mö  
Sc

man  
Von  
daß  
Tran  
dure  
telm  
über  
relat  
entsp  
im H  
schar  
Richt  
Möm  
mer a  
auf C  
Mano  
Ober  
Rhein  
Vo  
Land

nen Granges, Clerval und Passavant.

Innerhalb von sechs Jahren war Herzog Ulrich zum Rückkauf der verpfändeten Territorien berechtigt. Franz I. mag gehofft oder geglaubt haben, daß er seinen Kredit in einen dauernden Landerwerb umwandeln könne. Einen Landerwerb übrigens, der den Habsburger Ferdinand von Österreich im Falle der Grafschaft Montbéliard zum Lehnsherrn des französischen Königs und Franz I. den Rang eines Reichsgrafen verschafft hätte. Doch Herzog Ulrich besiegte zusammen mit dem Landgrafen von Hessen bei Lauffen den Habsburger und erhielt sein Herzogtum zurück. Die Rechnung des Franzosenkönigs erwies sich als Fehlkalkulation: Mit Hilfe der sonst eher sparsamen württembergischen Stände zahlte Ulrich den hohen Kredit prompt zurück. Acht Monate nach der Pfandnahme verließen die Soldaten Franz I. Mömpelgard.

An weiteren Versuchen französischer Könige, die Grafschaft der Württemberger zu erwerben, sei es durch Kauf (wie 1617 angeboten) oder mit Waffengewalt, hatte es auch im 17. Jahrhundert nicht gefehlt. Doch Montbéliard blieb weiterhin beim Reich und bei den Württembergern.



Mömpelgard am Beginn des 17. Jahrhunderts. Damals erlebte die Stadt eine Blütezeit; es entstanden die von Heinrich Schickhardt entworfenen Gebäude.

# Ein fränkischer Herr mit Blick für die Zukunft

## Siedlung an Kreuzung zweier wichtiger Handelsrouten gegründet

Die Anfänge der Geschichte Mömpelgards reichen weit zurück. Wir kennen sie hauptsächlich aus den Funden und Berichten der Archäologen. Wenige Kilometer südlich der Stadt Montbéliard haben die Forscher Reste einer im Altertum großen und wichtigen Stadt freigelegt. Mandure heißt der kleine Ort heute, Epimandudurum war sein römischer Name, was soviel heißt wie „Stadt der Fohlen“. Es muß auch für römische Verhältnisse eine große Siedlung gewesen sein. Die Überbleibsel des bei Mandure entdeckten Theaters lassen jedenfalls darauf schließen, daß in dessen Halbrund fast 12000 Menschen Platz gefunden haben mochten; mehr als in der gewiß imposanten römischen Arena von Orange.

Warum haben sich die Römer an dieser Stelle niedergelassen? Bei der Antwort ist

man nicht auf Vermutungen angewiesen. Von römischen Schriftstellern wissen wir, daß die Flüsse schon im Altertum wichtige Transportwege gewesen waren. Bei Mandure endete ein Schiffsweg, der vom Mittelmeer, die Rhône aufwärts und weiter über die Saône und den Doubs führte. Der relativ wasserreiche, im südwestlichen Jura entspringende Doubs macht nämlich hier, im Herzen der burgundischen Pforte, eine scharfe Biegung und fließt in südlicher Richtung. An diesem Knick, unweit von Mömpelgard/Montbéliard, luden die Römer aus dem Süden herbeigeschaffte Güter auf Ochsenwagen oder Tragtiere um. In Mandure begann der Landtransport an den Oberrhein. Heute verbindet ein Kanal Rhein und Rhône.

Von Marseille–Lyon führte auch ein Landweg über das römische Epimanduo-

durum durch die Burgundische Pforte und weiter entlang am linken Rheinufer über Straßburg, Speyer bis nach Köln. Reste dieser uralten Verkehrsverbindung sind heute noch an mancherlei Orten zu sehen. Schon griechische Händler, nicht erst die Römer, haben in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts von ihrem Stützpunkt Marseille aus die Handelswaren aus dem Mittelmeerraum über die alte Rhône-Saône-Doubs-Route zu den Kelten nach Süddeutschland bringen lassen.

Unser Mömpelgard war also schon eine historisch bedeutsame Region, ehe uns eine Urkunde von der Gründung einer Siedlung berichtet, die in lateinischen Dokumenten „Mons Peligardis“ heißt. Ein Kleriker hat diesen Ort im Jahr 985 zum ersten Mal erwähnt. Am Fuß des „mons peligardis“ befindet sich, so schrieb der Abt Adson

von Luxeil, ein kleiner Ort. Der Name „Montbéliard“ könnte also schon in burgundischer Zeit aus „mons peligardis“ entstanden, von „castellum mons Piligardis“ abgeleitet sein, heißt es in einer Version.

In den neueren Publikationen sind sich die Historiker jedoch ziemlich sicher, daß ein fränkischer Adliger der Namenspatron gewesen sein muß. In der Karolingerzeit habe sich ein Gutsbesitzer auf dem 60 Meter über die Ebene ragenden Fels ein starkes Haus aus Holz und Stein erbaut. Von diesem befestigten Platz aus habe dieser Franke namens „Pelgard“ oder „Belgard“ seinen ausgedehnten Besitz überblicken und sichern können. Auch die wichtigen Verkehrswege waren vom „mons beligard“ oder – in der französischen Version – vom „mons-béliard“ aus recht gut zu kontrollieren.